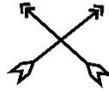


Alisa J. Dorn

# LÖWENHERZ

Band 3

Der Ruf des Herzens



Die Auflistung der Gesetze die für einen Erdumlauf der Sonne ihre Gültigkeit bewahren, festgelegt vom Sieger des dragonischen Wettstreits.

Diesjähriger Sieger: Stamm der Berglöwen

1. Der Siegerstamm erhält die goldene Feder und darf fünf zusätzliche Gesetze veranlassen, die jedoch nicht die Existenz der anderen Stämme gefährden.
2. Der Siegerstamm erhält das Recht Ernte- und Jagdeinnahmen der anderen Stämme einzufordern. Dabei dürfen die Forderungen nicht mehr als die Hälfte betragen.
3. An jedem vierten Tag nach Sonnenaufgang werden die einzufordernden Nahrungsmittel bereitgestellt.
4. Die Akachetas nehmen fünf Spätsommer an den Wettstreiten teil, danach verpflichten sie sich anderen Aufgaben.
5. Während des dragonischen Wettstreits gilt Waffenruhe.

*Hiamovi Lagun tritt als neuer Häuptling der Berglöwen an*

- ~~6. Der angehende Stammesführer der Berglöwen darf seine zukünftige Frau aus freien Stücken wählen, auch über die Grenzen des Landes hinweg.~~
7. Der Stamm der Eiswölfe und der Stamm der schwarzen Panther verpflichten sich, die angeforderten Nahrungsmittel an die Grenze der Berglöwen zu bringen und sie dort nach Überprüfung zu übergeben.
8. Die Landesgrenze der Berglöwen darf nicht ohne Erlaubnis überschritten werden. Dies gilt auch für Botschaften, handschriftlich oder in Form einer mündlichen Überlieferung.
9. Jedem Befehl der Berglöwen ist Folge zu leisten.
10. Jeglicher Gesetzesbruch wird mit dem Tode bestraft.

Die ersten fünf Gesetze sind unabänderlich und werden von jedem Häuptling anerkannt.

Unterzeichnet und genehmigt von den drei Stammesoberhäupter:

*Hiamovi Lagun Berglöwe*

~~Yahto Lagun Berglöwe~~

Kahn Apart Eiswolf

Mucahowa Murana schwarzer Panther



Mein Blick ist in die Ferne, auf die aufragenden Berge gerichtet, während die Schneeflocken vom Himmel tänzeln und sich auf der weiten Ebene der Prärie niederlassen. Die letzten Strahlen der Wintersonne gleiten langsam am Gebirge entlang, als würden sie es liebkosen. Ein Anblick, der eigentlich beruhigend auf mich wirken sollte. Doch ich bin alles andere als ruhig. Seit dem Tod meines Ziehvaters Migisi habe ich das Gefühl, dass meine tiefe Traurigkeit kein Ende nimmt. Sie ist allgegenwärtig, genau wie die Wut und die Verzweiflung, weil unser Tipi Dorf in Schutt und Asche liegt. Das Feuer hat alles zerstört, hat mir meinen Ziehvater und mein Zuhause genommen. Und als wäre das nicht genug, sind da noch mehr Emotionen, die mich nicht zur Ruhe kommen lassen. Die zehrende Sehnsucht und Besorgnis, gilt Keynan, dem Häuptlingssohn der Berglöwen. Er ist heute Nacht aufgebrochen, um seinen Vater darum zu bitten, unseren Stamm im Bergland Unterschlupf zu gewähren. Falls es Keynan nicht gelingen sollte seinen Vater zu überzeugen, uns über den Winter aufzunehmen, werden Avani und ich in den Tropenwald reiten und ein Gespräch mit dem Stamm der schwarzen Panther suchen und sie um Hilfe bitten. Kahn, der Häuptling der Eiswölfe, will in den Krieg ziehen, denn er ist im Gegensatz zu mir überzeugt, dass die schwarzen Panther hinter dem Brand stecken. Allerdings glaube ich nicht, dass sie so etwas Grausames tun würden. Ein weiterer Grund, der dagegen spricht, ist, dass in unmittelbarer Nähe der Katastrophe Pfeile mit grünen Federn gefunden wurden, die den schwarzen Panther gehören. Niemals würden sie so fahrlässig handeln und die Beweise einfach liegen lassen. Sie sind zu schlau und zu bedacht, um so einen Fehler zu begehen.

Keynan hat mir erzählt, dass Fala von ihrem Stamm als Häuptlingsfrau auserwählt wurde und sie damit die erste Frau ist, die bisher an der Spitze eines Stammes stand. Eine Frau, die meines Erachtens vernünftig ist und ihre Leute nicht in einen Krieg schicken würde, der vermieden werden kann. Kahn stürzt sich auf eine falsche Fährte und ich bin mir sicher, dass es genau das ist, was die Verantwortlichen des Brandes bezwecken wollen.

Ich werfe einen Blick über meine Schulter, auf das provisorische Lager, das wir heute Nacht im Schutze des übrig gebliebenen Waldes aufgeschlagen haben. Die Zeltplanen und Lederhäute, die wir retten konnten und die noch einigermaßen einsatzfähig sind, haben wir über dickstämmige Äste gehängt und sie am Boden verankert. Um sich darunter warmzuhalten und etwas Schlaf zu finden, legten wir die schmalen Liegeflächen mit Fellen aus und entfachten ein paar Lagerfeuer. Einige Mitglieder meines Stammes sitzen um die Feuerstellen und wärmen sich, andere bereiten sich auf die Nacht vor und klopfen die Felle zurecht. Doch allen sind die Spuren der letzten Stunden deutlich anzusehen. Mein Blick fällt auf Kaya, meine Tante, die mit Migisi verheiratet war. Völlig abwesend starrt sie in die Flammen, während sie ihren schlafenden Sohn Len im Arm hält und ihm immer wieder beruhigend über den Rücken streicht. Die beiden haben so viel durchmachen müssen. Ich

habe Kaya gehalten, während sie geweint und geschrien hat. Ich habe sie an mich gedrückt und ihr Halt gegeben, bis die letzte Träne geweint und das letzte Schluchzen ihrem Mund entwichen war. Len hat seine Trauer anderweitig gezeigt. Immer wieder hat er seine Fäuste geballt während seine Augen vor Schmerz und Wut gegläntzt haben, doch er hat sich vehement dagegen gewehrt vor uns zu weinen, geschweige denn jemanden an sich heranzulassen. Meine Freundin Enya und ihr Mann Chaska wollten ihm beistehen, doch er hat sie angeschrien, damit ihn alle in Ruhe lassen. Einen Augenblick später ist er im Wald verschwunden. Chaska ist ihm nachgelaufen, während ich mich weiterhin um Kaya gekümmert habe. Len hat seinen Vater geliebt, er war sein Fels in der Brandung und der Mann, der ihm alles beigebracht hat. Len soll nun seinen Platz als Schamane einnehmen, eine schwere Bürde, die auf seinen kleinen Schultern lastet. Er ist erst neun Sommer alt und ab sofort für die Geisterbeschwörung, die Zeremonien und die Heilkunst des ganzen Dorfes verantwortlich.

Eben ist er aus dem Dickicht getreten, hat sich in meine Arme geworfen und sich entschuldigt. Umso zufriedener bin ich jetzt, dass er in den Armen seiner Mutter liegt und endlich Ruhe gefunden hat. Neben den beiden sitzt Chaska, der Enya im Arm hält und ihr immer wieder liebevoll übers Haar streicht. Eine Berührung, die ich gerade auch zu gerne spüren würde. Auch die anderen Akachetas sitzen ganz in der Nähe, halten sich fest, trösten sich und versuchen, das Beste aus diesem Alptraum zu machen. Außer Migisi haben wir kein Stammesmitglied gehen lassen müssen. Viele haben sich Brand- und Schürfwunden zugezogen und eine Weile noch mit dem dichten, aufdringlichen Qualm zu kämpfen gehabt, der sich in ihren Lungen festgesetzt hat, aber niemand ist lebensbedrohlich verletzt worden. Der Einzige, der mir momentan noch Sorgen bereitet ist Achak, Chaskas Bruder und mein ehemaliger Verlobter. Er hat schon eine ganze Weile nicht mehr mit mir gesprochen, außerdem meidet er meine Nähe und schaut mich immer so seltsam an. Sein Schweigen hat mehr Bedeutung, als jedes ausgesprochene Wort. Ich glaube er weiß, was sich zwischen Keynan und mir entwickelt hat. Zu gerne würde ich ihm alles erklären und ihm sagen, wie leid es mir tut. Vor allem, weil ich weiß, dass Achak echte Gefühle für mich hegt. Im Moment fällt mir aber alles so unglaublich schwer, ich sollte das, was passiert ist, erst einmal verarbeiten. Der Gedanke Keynan bald wiederzusehen, lässt mich endlich wieder durchatmen.

»Wie geht es dir?«, fragt Enya, die auf mich zu kommt und mich in eine Umarmung zieht.

»Es ist schon seltsam wie leer ein Leben erscheinen kann, wenn nur eine einzige Person darin fehlt«, seufze ich. Enya streicht mir tröstend über den Rücken und legt ihren Kopf auf meiner Schulter ab.

»Außerdem vermisse ich Lens Lachen«.

»Und nicht nur das«, meint Enya.

»Was meinst du?«, frage ich und gebe mich ahnungslos.

»Ich sehe doch, wie du hoffnungsvoll in die Ferne starrst und darauf wartest, dass er zurückkommt«, schmunzelt sie. Nur Enya gelingt es mich so schnell auf andere Gedanken zu bringen, dafür liebe ich sie.

»Es ist viel passiert, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben«, gestehe ich und lehne mich an sie. »Ich wünschte, ich hätte bei eurer Hochzeit dabei sein können. Du sahst bestimmt wunderschön aus.«

»Zumindest bekomme ich das immer wieder von meinem Mann zu hören«, gesteht sie und hakt sich bei mir unter. »Hättest du vor ein paar Vollmonden gedacht, dass wir uns diesen Spätsommer verlieben werden?«, fragt sie.

»Niemals«, stimme ich ihr zu. »Schon gar nicht in einen dieser Männer.«

»Verrückt, oder?«

»Zu verrückt, um wahr zu sein. Mein Bauch fühlt sich an als hätte ich tausend Käfer verschluckt«, stimme ich ihr zu.

»Solange sie beim Küssen schön drin bleiben ist alles in Ordnung«, schmunzelt Enya, was mir ein kleines Lächeln entlockt. Das Erste, seit ich aus dem Bergland zurück bin.

»Wie hat es Keynan eigentlich geschafft dein Herz zu erobern?«, will Enya wissen.

»Er hat mir sein wahres Ich gezeigt«, offenbare ich.

»Und wie ist es so, sein wahres Ich?«, will sie wissen.

»Leuchtend und warm«, beschreibe ich es ihr und lächle erneut.



»Die Sonne steht schon am höchsten Punkt und Keynan ist noch immer nicht zurück«, spricht Avani das aus, was ich versuche zu verdrängen und läuft dabei unruhig auf und ab, was mich ziemlich nervös macht. Ich bin auch so schon angespannt genug. Keynans lange Abwesenheit kann nichts Gutes bedeuten.

»Wir sollten ebenfalls ins Bergland reiten, vielleicht können wir ihm helfen Yahto zu überzeugen«, schlage ich vor. Ich kann nicht länger hier herumsitzen und nichts tun.

»Enya, kannst du dich um Kaya und Len kümmern, solange ich fort bin?«, frage ich, ohne länger darüber nachzudenken.

»Natürlich«, verspricht Enya.

»Du willst fort?«, ruft Achak. Ich weiß nicht, wo er hergekommen ist, aber er steht plötzlich neben uns. Und er spricht wieder mit mir.

»Wir müssen etwas tun«, lasse ich ihn wissen.

»Kaya und Len brauchen dich, du solltest hier bleiben«, versucht er es mir auszureden.

»Im Moment kann ich nicht viel tun, wenn ich Keynan bei seinem Vorhaben unterstützt erreichen wir mehr«, beteuere ich.

»Keynan«, zischt er, »dieser Mann ist nicht gut für dich.« Seine Stimme klingt mehr als abfällig, dabei kennt er ihn überhaupt nicht.

»Darum geht es also«, durchschaue ich ihn.

»Nayeli, ich will nicht mit dir streiten.« Achaks Stimmlage hat umgehend eine wärmere Nuance angenommen, entschuldigend sieht er mich an.

»Du fängst diesen Streit gerade an«, lasse ich ihn wissen und pfeife wie Avani nach meinem Pferd.

»Lass mich mitkommen, ich will dich nicht wieder allein lassen«, bittet er mich. Seine Augen halten mich gefangen und ich sehe wieder die Freundschaft in ihnen, die sie mir immer geschenkt haben. Achak ist der Gefährte, der mir stets zur Seite gestanden hat, wenn ich seine Hilfe benötigt habe. Ich kann gar nicht anders, als ihm seine Bitte zu gewähren, auch wenn ich weiß, dass Keynan nicht erfreut sein wird ihn in meiner Gegenwart zu sehen. Aber Keynan muss akzeptieren, dass Achak immer ein Freund für mich bleiben wird. Dankbar zieht Achak mich in seine Arme und drückt mir einen Kuss auf die Stirn. *Egal was passiert*, schwirren mir die Worte dabei durch meinen Kopf. Achak würde mich als seine Verlobte zurücknehmen, egal was im Bergland passiert, das hatte er mir mit auf den Weg gegeben, bevor ich die Prärie verlassen habe. Damals hätte ich sein Angebot jederzeit wieder angenommen, heute weiß ich, dass ich es nicht mehr könnte, weil ich Gefühle für Keynan entwickelt habe.

Als Nachtschweif und Feuersturm auf der Prärie erscheinen, verlieren wir keine Zeit, schwingen uns auf ihre Rücken und reiten dem Bergland entgegen. Achak sitzt dabei dicht hinter mir und hält mich ungeniert an meiner Hüfte umschlungen, was ich ihm natürlich nicht

verübeln kann. Feuersturm fliegt geradezu über die Weite des Landes, was das Festhalten zur höchsten Priorität macht. Als wir schließlich über die Grenze galoppieren und auf die hohen Berge zureiten, die mittlerweile mein zweites zuhause geworden sind, kann ich meine Aufregung kaum mehr zurückhalten. Mein Herz klopft wie verrückt und meine Hände sind so nass geschwitzt, dass ich mich kaum noch an Feuersturms Hals festhalten kann. Wenn wir Yahto nicht überzeugen können, wird Kahn in einen Krieg marschieren, der mit Blutvergießen und Leid enden wird. Das dürfen wir einfach nicht zulassen. Kaum haben wir den Fuß der Berge erreicht, besteigen wir das felsige Stück, das uns zur Felswand führt, die wir hinaufklettern müssen.

»Dort oben steht jemand«, bemerkt Avani plötzlich und presst seinen Körper an die Felswand, um nicht ebenfalls gesehen zu werden.

»Und was ist daran ungewöhnlich?«, frage ich und tue es ihm gleich.

»Er ist bewaffnet, außerdem ist er ein Ausgegrenzter. Irgendetwas stimmt hier nicht«, lässt er uns wissen.

»Und was jetzt?«

»Kommt mit, wir müssen einen anderen Weg nehmen.« Der schmale Aufstieg, den Avani wählt, verläuft parallel zur Steilwand und ist so verwinkelt, dass niemand uns von der Plattform aus sehen kann. Die Abenddämmerung gibt uns weitere Deckung.

Als wir eine Höhe erreicht haben, aus der wir uns einen Überblick verschaffen können, wird uns erst klar, dass dieser Weg eindeutig die bessere Wahl war. Der Trainingsplatz wird von mehreren Posten aus bewacht. Der Weg, der zum Kletterkessel führt, sowie der Pfad zu den Wohnhöhlen wird von jeweils zwei Männern abgeschirmt, allesamt sind sie bewaffnet. Sogar am Marterpfahl hat sich einer der ausgegrenzten Berglöwen positioniert und bewacht jemanden, der daran festgebunden ist. Dass sie dieses Ritual überhaupt noch durchführen ist wirklich grenzwertig. Aushungern und verdursten lassen ist nicht gerade die schönste Art jemanden zu bestrafen. Als ich den Gefangenen näher in Augenschein nehme, erkenne ich nicht nur, dass er verletzt ist, sondern auch, wer er ist. Sofort setzt mein Herzschlag aus und mein Körper verliert jegliche Spannung, sodass ich unbeabsichtigt wanke und beinahe in die Tiefe hinabstürze, wäre da nicht Achaks Hand, die mich im selben Moment festhält.

Ich taumle zurück, gegen die Felswand, die mir einigermaßen Halt gibt und halte mir mit beiden Händen meinen Mund zu, damit ich nicht laut seinen Namen schreie. Keynan sitzt dort am Pfahl, sein Kopf liegt reglos auf seiner Brust. Jegliche Körperspannung hat er verloren, als hätte er keine Kraft mehr sich aufrecht zu halten. Warum haben sie ihm das angetan? Avani ist meinem leidvollen Blick gefolgt und hat nun ebenfalls bemerkt, was dort unten geschehen ist.

»Was ist hier los, verdammt?«, knurrt er, während sein Blick immer feuriger wird.

»Avani, wir müssen ihm helfen«, ächze ich, während ich mich von der Felswand stoße. Avani lässt seinen Blick erneut über den Platz gleiten, zählt noch einmal die Wachposten und schüttelt, dann den Kopf.

»Ich bin mir sicher, dass sie ihn uns nicht einfach aushändigen werden. Irgendjemand hat das veranlasst und wird uns nicht an ihn ranlassen. Der einzige Weg ist gegen sie zu kämpfen.«

»Bist du irre? Wir sind zu dritt und die sind zu acht, wir können sie nicht besiegen«, wirft Achak ein. Ich hasse es, dass er recht hat, will es jedoch einfach nicht akzeptieren. Wenn Keynan seit gestern schon in dieser Situation steckt, sollten wir ihn umgehend befreien.

»Ich werde meinen Freund nicht im Stich lassen«, knurrt Avani ihn an. »Egal wie viele dort unten sind.« Ich weiß, wie tief er mit Keynan verbunden ist und dass er alles für ihn riskieren würde, wir sollten jedoch vernünftig handeln und nichts überstürzen, um nicht ebenfalls in Gefahr zu geraten.

»Und ich werde sicherlich nicht meinen Kopf für diesen Kerl hinhalten«, brummt Achak zurück und geht auf Avani zu. Die beiden schauen sich finster an, ich habe das Gefühl, dass sie sich jeden Moment an die Gurgel springen.

»Sind euch die Berglöwen genauso heilig wie uns die Eiswölfe? Wie steht dein Stamm zu den Berglöwen? Würden sie eines dieser Tiere töten, wenn es hier auftauchen würde?«

Der Gedanke, der mir gerade in den Sinn kommt, könnte uns helfen, Keynan aus seiner Lage zu befreien.

»Wir verehren die Berglöwen, sie sind unsere Totemtiere. Aber wie sollte uns das jetzt weiterhelfen? Hier ist noch nie ein Berglöwe aufgetaucht, sie meiden uns Menschen und leben in Rudeln hinter dem Finsterfelsen«, erläutert Avani und nimmt mir damit ein wenig mein schlechtes Gewissen, weil ich Lion damit einer Gefahr aussetze, die ich selbst nicht einschätzen kann. Doch es ist die einzige Chance, die wir haben. Einen Moment lang ringe ich noch mit mir, während mich die beiden Männer aufmerksam mustern.

»Gibt es einen Weg, der nach dort drüben führt?«, frage ich schließlich und deute auf die andere Seite des Felsens.

»Ja, wenn du diesen Pfad weiterläufst und dort über die Felsformation kletterst.« Mit seinem ausgestreckten Finger deutet er auf einen, in die Luft ragenden, Felsen.

»Was hast du vor?«, fragt Achak, ohne mich aus den Augen zu lassen.

»Ich werde sie ablenken, damit ihr euch anschleichen und sie angreifen könnt, bevor sie irgendjemand warnen können«, schlage ich vor.

»Hältst du das wirklich für eine gute Idee? Lass mich mit dir kommen«, verlangt Achak und hält mich an meinem Arm fest.

»Nein, du musst Avani helfen, er wird das nicht allein schaffen. Vertrau mir einfach.« Mit diesen Worten lasse ich die beiden stehen und bewege mich auf das Steingebilde zu.



Ich atme noch einmal tief durch, bevor ich das letzte Stück überwinde und auf die andere Seite klettere, die den Pfad zeigt, der zu Lions Höhle führt. Kaum habe ich den unebenen Boden erreicht, sprinte ich los. Schwer atmend, passiere ich den letzten Steinbrocken und blicke erleichtert auf Lion, der vor seiner Höhle liegt und schläft. Einen Schritt später hat er schon seinen Kopf angehoben und blickt mich wachsam an. Lion erkennt mich sofort und kommt ungestüm auf mich zu. Vermutlich denkt er, dass ich ihm etwas zu fressen mitgebracht habe, aber heute muss ich ihn enttäuschen. Heute bin ich gekommen, um seine Hilfe einzufordern.

»Hey mein Großer«, begrüße ich ihn und streiche ihm sanft über seine hohe Stirn, kraule sein Ohr und wuschle ihm durch die Mähne, während ich ihn fest umarme. Das brauche ich jetzt gerade mehr, als ich zugeben möchte. Diese Ungewissheit, ob dieser Plan aufgehen wird, macht mich fertig.

»Lion, es ist etwas Schreckliches passiert«, flüstere ich zaghaft. »Keynan braucht Hilfe, er ist verletzt.« Lion brummt und stupst mich mit seiner kalten Nase an, damit ich unsere Umarmung löse. Jetzt sieht er mir direkt in die Augen. Aufmerksam, abwartend.

»Er wurde an den Marterpfahl gefesselt und wird dort bewacht. Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat, aber wir müssen ihn befreien.« Meine Stimme klingt wie ein flehender Hilferuf, ich zittere am ganzen Körper. Lion stupst mich erneut an und legt sich auf den Boden direkt vor mich. Er hat alles verstanden und will mir helfen. Ich zögere keinen Herzschlag, nehme seine Aufforderung an und klettere auf seinen Rücken. Sofort setzt er sich in Bewegung, über das Gestein, auf den Weg, der uns zu Keynan führen wird.